

wie S. 134 behauptet, die Abtei Gladbach nicht. Das einzige in einer von Gladbach abhängigen Kirche nachweisbare Bartholomäuspatrozinium (Vorst) ist mindestens problematisch. Vorst war Tochterkirche von Kempen und wurde erst 1310 abgetrennt.

Auf einige sprachliche Kuriositäten (Buchbinderbände, S. 145 Anm. 31, Salvatorfrauen, S. 37) sei lediglich am Rande verwiesen. Solche kleineren Bedenken schmälern die wissenschaftliche Leistung des Verfassers nicht.

Mönchengladbach

Wolfgang Löhr

Karl Trüdinger: Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Würzburg (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung Band 1) Stuttgart (Klett-Cotta) 1978. 193 S., Ln.

Stadtgeschichtsforschung zählt in gewisser Weise zu den etwas stiefmütterlich behandelten Materien, vor allem hinsichtlich der Bischofs-, Land- und kleineren Reichsstädte. Am Beispiel Würzburgs, in dem durch die starke verfassungspolitische Stellung des Bischofs und durch die Konzentration geistlicher Einrichtungen in der Stadt die kirchenpolitischen Bemühungen des Rats wenig Erfolg hatten, konnten am Typus „Bischofsstadt“ Ergebnisse gewonnen werden, die auf andere geistliche Städte – wie z. B. Freising – übertragbar sind.

In den jahrhundertelangen Kontroversen der Bürgerschaft mit dem Bischof um die Autonomie der Stadt, hat der Bischof prinzipiell die Oberhand behalten. Nach der Niederlage von Bergtheim im Jahre 1400 hatte der Rat seine politische Bedeutung eingebüßt. Er wurde auf untergeordnete Aufgaben im Rahmen der Gemeindeadministration zurückgedrängt. Die bischöfliche Kontrolle und die des Domkapitels über die Stadt war zum Ausgang des Mittelalters institutionell gefestigt. Auch der Versuch der Bürgerschaft, die Exemptionsprivilegien der Geistlichkeit zu reduzieren, scheiterte entweder an der Geschlossenheit des Klerus oder durch den Verlauf der politischen Ereignisse. Immerhin waren der Bürgerschaft gelegentlich Teilerfolge beschieden. So konnte wenigstens die städtische Besteuerung der bischöflichen und domkapitelischen Amt- und Werkleute durchgesetzt werden. Zum Teil konnte die wirtschaftliche Privilegierung der Klosterhöfe durchbrochen werden. Auf das Gerichtswesen und die Besetzungen der Pfarreien hatte der Rat keinerlei Einfluß. Lediglich für sieben einfache Meßbenefizien hatte der Rat Patronatsrechte erlangt. Weiter reichte der Einfluß des Rats in Teilbereichen der kirchlichen Vermögensverwaltung. Das Vermögen der Marienkappelle, die als eigentliche Rats- und Bürgerkirche galt, durften bürgerliche Pfleger verwalten. Ansonsten war es Aufgabe der Bürgerschaft, das Spital, die Siechenhäuser und das Seelhaus zu leiten. Im 15. Jh. wuchs der Rat immer stärker in die Kompetenzen des Almosenwesens hinein. Hier konnte der Klerus eine Last auf andere Schultern verlagern.

Die städtische Wirtschaftsstruktur war durch ein ausgeprägtes Abhängigkeitsverhältnis gekennzeichnet. Ein großer Teil der Bürgerschaft stand im Dienst der Geistlichkeit oder lebte von ihren Aufträgen. Das erfolgreiche Engagement des Klerus im Kapitalverkehr schuf weitere Abhängigkeiten der Bürgerschaft von den kirchlichen Institutionen. Ein Ort jedoch, der zusehends an Bedeutung gewann, öffnete sich kampfflos den Laien: die Bruderschaften. In den Bruderschaften fand das allgemeine Bemühen um Heilsvorsorge, sowohl in materieller als auch in seelischer Hinsicht ihre zeitgemäße Organisationsform. Diese ursprünglich auf den Klerus beschränkte Gemeinschaftsform wurde vom Bürgertum sukzessive selbst übernommen. In der Ratsbruderschaft schuf sich die Bürgerschaft eine Art Standesvereinigung, in der Liebfrauenbruderschaft war sie mit dem Klerus in der gemeinsamen Marienverehrung vereint.

Trüdinger belegt seine Thesen Schritt für Schritt an den Einzelmaterien durch sorgfältige Erhebung und Analyse der Quellen. Besonders wohlthuend empfindet der Leser die knappen inhaltsreichen Formulierungen nach dem bewährten Prinzip: „non multa, sed multum“. Einige, anscheinend in der Literatur unausrottbare Irrtümer hätten vermieden werden müssen. S. 127 wird behauptet: „Die Anbetung der Mutter Gottes

erfuhr gerade im 15. Jahrhundert einen starken Aufschwung, ...⁶. Schon das 7. ökumenische Konzil vom Jahre 787 hatte den Unterschied zwischen Heiligenverehrung (Proskynesis) und der Gott allein vorbehaltenen Anbetung (Latreia) klar herausgestellt. Diese dogmatische Richtlinie beachtete auch das Mittelalter. Die Hypothese S. 128 von einem inneren Zusammenhang zwischen Marienverehrung und Antisemitismus entbehrt jeder Grundlage. Die Rede von der „Sakramentskirche“ S. 131 entstammt einer konfessionellen Polemik, die der Vergangenheit angehört.

Ziel der mit diesem Band eröffneten Reihe ist es, in „Kontinuität und Umbruch“ der inneren Einheit von Mittelalter und Neuzeit ein wissenschaftliches Forum zu eröffnen. Dasselbe Prinzip ließe sich auch nach rückwärts, nämlich Spätantike und Mittelalter, verlängern. Auch hier läge im Rahmen der Stadtgeschichte ein breites Betätigungsfeld zu der Frage Stadt und Bischof, das der intensiven Bearbeitung bedürfte.

Augsburg

Wilhelm Gessel

Delno C. West and Sandra Zimdars-Swartz: Joachim of Fiore. A Study in Spiritual Perception and History. Bloomington (Indiana University Press) 1983, XV, 136 p.

Diese für das Verständnis der Hermeneutik und Geschichtstheologie des Joachim von Fiore (J. v. F.) instruktive Monographie stellt im Rahmen der internationalen J.-Forschung eine eigenständige Leistung dar und erfüllt die Erwartungen, die an eine erneute Interpretation der Geschichtsschau des prophetischen Bibelauslegers zu stellen sind. (Daß die vorliegenden Werke der J.-Forschung, zuletzt von G. Wendelborn und H. Mottu, die gültige Maßstäbe einer differenzierenden Interpretation setzten, für gegenwärtige und zukünftige Studien unentbehrlich bleiben, sei nachdrücklich betont.) Die Autoren Delno C. West von der Northern Arizona University und Sandra Zimdars-Swartz von der University of Kansas orientieren nicht nur über den gegenwärtigen Stand der Forschung und über anstehende und zukünftige Aufgaben (p. 113–121), sondern widmen sich auch dem Verhältnis J.s zur patristischen Tradition und stellen die Struktur seines Denkens und die Relevanz seiner spiritualis intelligentia heraus. Pointierte Formulierungen geben der Faszination, die J.s Denken vermittelt, Ausdruck, z. B.: „The importance of Joachim of Fiore is that he considered inquiry into history as another path to knowing God. He sensed that historical inquiry would provide the key which unlocked hidden meaning in Scripture, not only to understand the past, but to interpret the future.“ (p. XI seq.) „J. considers that God has ordered history so as to reveal the divine trinitarian nature, and so through history one can come to know and to contemplate the Trinity in all its dynamic relationships.“ (p. 41)

Die Bedeutung J.s im Rahmen einer prophetisch-christlichen Geschichtsdeutung wird in sechs Kapiteln zu bestimmen versucht: Nach einem Überblick über das Leben und das literarische Werk (I) werden die Grundmuster und Interpretationsbezüge des J. v. F. (II) und – mit Rückbesinnung auf die Tradition (III: J. and the Latin Fathers) – die tragenden Fundamente seiner Konzeption (IV: The Trinity and History; V: The Five Great Works of Christ), ergänzt durch einen Ausblick auf die andauernde Wirkungsgeschichte seiner Ideen (IV), dargestellt.

Auch die Autoren gehen von der Unterscheidung zwischen dem Corpus echter Schriften des J. v. F. und der pseudojoachitischen Überlieferung aus (auch im Zusammenhang der Wirkungsgeschichte p. 99 seq. wird darauf Bezug genommen) und widmen den in der Schriftentriologie *Liber Concordie novi ac veteris Testamenti, Expositio in Apocalypsim, Psalterium decem chordarum* und in dem *Tractatus super Quatuor Evangelia* angesprochenen Themen besondere Aufmerksamkeit. (Eine für die Auslegungsprinzipien, bes. die im Rahmen des concordia-Konzepts grundlegenden Entsprechungen, instruktive Übersicht über J.s vier Kommentarwerke wird p. 69–77 geboten.) Die Besonderheiten der geschichtstheologischen Konzeption des J. werden im Vergleich mit der Tradition (Iyconius, Augustin) deutlich erkennbar: Geschichtsreflexion, die als Kontemplation der Trinität erfahren und vermittelt wird, ist Ausdruck der